Aus der Geschichte der Gärten des Churer Rheintals und des Domleschg

Autor(en): **Fulda, Johannes F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur**

Band (Jahr): **4 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-382132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte der Gärten des Churer Rheintals und des Domleschg

Johannes F. Fulda

Das Churer Rheintal und das Domleschg (diese Bezeichnung gebrauchen wir als pars pro toto für die heutigen Kreise Domleschg und Thusis), also der dem Rhein entlangführende Abschnitt zwischen der St. Luziensteig und Thusis, gehört zu den klimatisch und geographisch bevorzugten Teilen des heutige Kantons Graubünden nördlich der Alpenpässe. Lebensader dieses Gebietes ist der Rhein, der für eine (für bündnerische Verhältnisse) breite Talsohle und zusammen mit den ihm zufliessenden Seitenflüssen und -bächen für fruchtbare Böden gesorgt und in früheren Zeiten auch als Verkehrs- und Transportweg gedient hat. Für eine systematische Besiedelung ist deshalb auch dieses Gebiet seit jeher aufgesucht worden. Nicht von ungefähr befinden sich drei der insgesamt vier mittelalterlichen Städtebildungen des heutigen Kantons Graubünden in diesem Abschnitt, nämlich Chur, Maienfeld und Fürstenau (1). Und dank dieser verhältnismässig günstigen Lage hat sich in diesem Gebiet auch eine eigentliche Gartenkultur entwickelt.

Gärten in prähistorischer und römischer Zeit

Fasst man den Begriff des Gartens weit, so darf man davon ausgehen, dass mit dem Entstehen der ersten festen prähistorischen Siedlungen im Neolithikum und später etwa im Churer Welschdörfli (2) oder auf dem Petrushügel bei Cazis (3) auch die Entwicklung einer rätischen Gartenkultur eingesetzt hat. Freilich konnte es sich dabei nur um den ausschliesslichen Nutzgarten handeln.

Mit dem Anbruch des römischen Zeitalters in Rätien im Gefolge der Ereignisse des Jahres 15 v.Chr. dürfte auch in unserem Gebiet etwas Weniges von der hochentwickelten römischen Gartenkultur spürbar gewesen sein. Man nimmt zwar an, dass der römische Ziergarten vorwiegend in städtischen

Siedlungen anzutreffen war (4), was für das mit dem Munizipalrecht ausgestattete Curia, den Hauptort der römischen Provinz Raetia prima, durchaus der Fall gewesen ist (6). Stationen wie Magia (Maienfeld) (6), die in erster Linie der verkehrstechnischen Infrastruktur und der militärischen Sicherung dienten, dürften für Ziergärten wenig Raum geboten haben. Dagegen könnten wir uns einen kleinen Garten mit Blumen und Ziersträuchern beim römischen Gutshof von Sargans durchaus vorstellen (7).Quellenmässige oder archäologische Zeugnisse römischer Gartenanlagen aus dem von uns hier betrachteten rätischen Gebiet allerdings fehlen bis heute vollständig.

Gärten des Mittelalters

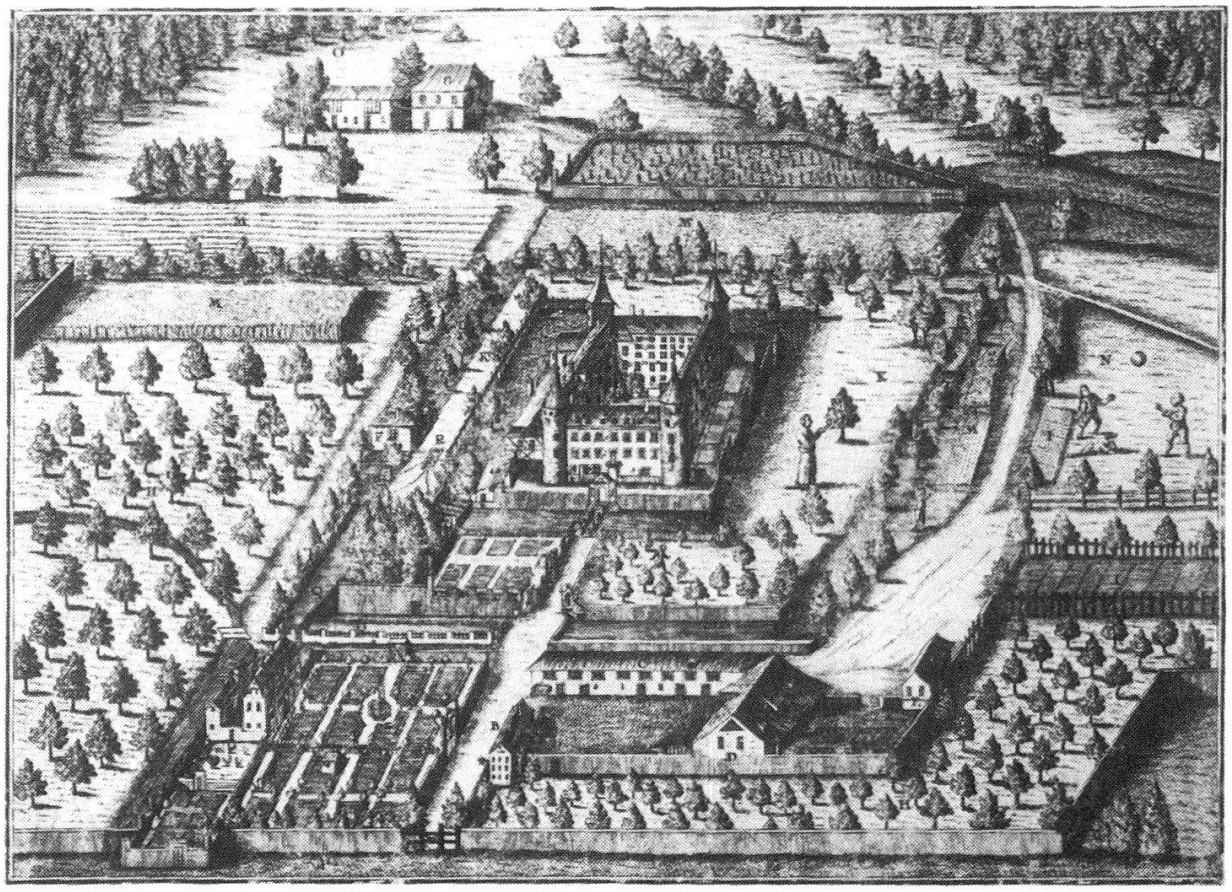
Urkundliche Hinweise auf Gärten in unserem Gebiet sind uns indessen in recht grosser Zahl aus dem Mittelalter überliefert. Doch wiederum dürfte es sich fast ausschliesslich um Nutzgärten gehandelt haben.Aus karolingischer Zeit meldet uns das Reichsgutsurbar aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (8) Weingärten beim Königshof Lupinis auf dem Gebiet von Maienfeld, bei der Curtis navalis, vermutlich einem Fährenhof bei der heutigen Tardisbrücke, bei Chur, bei Trimmis, bei Fläsch und bei Malans. Neben dem Weingarten (in Deutschbünden "Wingert" genannt) begegnen uns vor allem in den Gemeinderödeln der Baumgarten ("Bungert") und der Krautgarten (Gemüse-, Kräuter-, Küchengarten u.ä.)(9), die wohl in reicher Zahl zum Bild einer mittelalterlichen Dorf- oder Stadtsiedlung gehörten.

Viele Gärten innerhalb unserer Siedlungen haben in den letzten Jahren Strassen und Parkplätzen weichen müssen. Der in unserem Gebiet noch bis zum Zweiten Weltkrieg so verbreitete Bungert hat zufolge der modernen intensiven Obst- und Grasbaumethoden seine Daseinsberechtigung verloren. Nur noch wenige Exemplare dieser meist mit Mauern eingefriedeten und zur Kategorie der Bünten (10) gehörenden Nutzgärten sind uns zum Beispiel in der Bündner Herrschaft noch erhalten geblieben.

Ueber mittelalterliche Ziergärten in unserem Gebiet fehlen uns bis heute Belege. Dass der in anderen Teilen des Abendlandes kultivierte Ziergarten beim rätischen Adel- und nur dieser konnte sich gegebenenfalls einen Ziergarten leisten wenigstens nicht unbekannt gewesen sein dürfte, dafür liefern uns die wenigen auf uns gekommenen frühgotischen rätischen profanen Malereien einen nicht unbedeutenden Beleg. Es handelt sich um eine Minneszene aus der vom Waltensburger Meister geschaffenen profanen Bilderfolge im ursprünglichen fünften Geschoss des Maienfelder Schlossturmes. Die Szene spielt sich in einem durch drei stilisierte Bäume angedeuteten Baumgarten oder Hain ab. Ueberdies findet sich in derselben Bilderfolge auch die älteste Darstellung der Weinrebe in unserem Gebiet und des dadurch symbolisierten Weingartens bei der Lese (11). Die zumeist auf engstem Raum angelegten rätischen Burgen boten indessen wenig oder gar keinen Raum für Gärten, schon gar nicht für Ziergärten. Für eine allfällige klösterliche Gartenkultur des Mittelalters in dem hier betrachteten rätischen Raum, wofür vor allem die bedeutenden Klöster Pfäfers und Cazis sowie die in Chur angesiedelten Konvente in Frage kämen, fehlen uns ebenfalls die Belege.

Gärten der Renaissance und des Barock

Von einer eigentlichen rätischen Gartenkultur kann erst vom 16. Jahrhundert an die Rede sein. Sie setzt verhältnismässig rasch ein, erreicht ein für die herrschenden kleinräumigen Verhältnisse hohes Niveau und entwickelt innerhalb der europäischen Gartenkultur eine gewisse Eigenständigkeit. Sie wird ebenso wie in der übrigen Schweiz durch die Naturwissenschafter-Bewegung etwa eines Konrad Gessner in Zürich (12) gefördert und in erster Linie durch die französische Gartenkultur und -architektur beeinflusst. Das lässt sich durch den Umstand leicht erklären, dass der Grossteil fremder Dienste der Bündner im Solde Frankreichs geleistet wurde. Wer dadurch zu Ansehen und Vermögen kam, leistet sich Haus und Garten über den Dimensionen, welche für den ländlichen Bewohner unserer Täler damals galten. Es ist die Zeit, als der besondere architektonische Typus des Bündner Herrenhauses entstanden ist.



1 Schloss Marschlins mit Zier- und Nutzgärten, um 1776.

Nicht zu unterschätzen ist jedoch der Einfluss der italienischen Gartenkultur der Renaissance. Er war aus naheliegenden Gründen besonders in den Bündner Südtälern wirksam und von den dort vorwiegend nach Süden ausgerichteten Adelsfamilien übernommen worden. Allen voran stehen dabei die im Bergell beheimateten Salis. Sie dürften es auch gewesen sein, die mit ihrem späteren Sesshaftwerden nördlich der rätischen Alpenpässe Elemente der italienischen Gartenkultur nach Norden mitgebracht haben.

Ein Charakteristikum des Bündner Herrenhauses ist es, dass man nach aussen hin sichtbar wenig oder gar keine Pracht entfaltete. Einfach in der Form und meist ohne äusseren Schmuck überragten diese Herrenhäuser die Behausungen der übrigen Bevölkerung indessen meist um ein Mehrfaches. Stand und Vermögen des Hausherrn drückte sich nach aussen

somit einzig durch die Dimension der Anlage aus. Bei aller Schlichtheit des Aeussern wurde dagegen im Innern des Hauses mit reicher Ausstattung nicht gespart (13).

Aehnlich verhielt es sich mit dem Garten, der spätestens im Barock bei keinem Bündner Herrenhaus gefehlt haben dürfte. Der Garten, der auf der Höhe seiner Entwicklung in der Regel als architektonischer Bestandteil der Haus- oder Schlossanlage zu betrachten war und eine architektonische

2 Der barocke Garten von Schloss Ortenstein.

Fortsetzung der Hausanlage darstellte,war zumeist den Blikken des Aussenstehenden durch eine hohe Mauer entzogen. So war es bis vor kurzem in Schloss Salenegg in Maienfeld,und so ist es noch heute bei Schloss Bothmar in Malans.

3 Schauensteinsches Schloss in Fürstenau.

Zählt man die grosse Zahl solcher Herrenhäuser in den Dörfern und Städten zwischen Maienfeld und Thusis, dann erkennt man sofort, dass uns nur noch eine sehr kleine Zahl der einstigen Bündner Renaissance- und Barockgärten erhalten geblieben ist. Immerhin dürfen wir davon ausgehen, dass dazu einige der schönsten gehören.

Bedeutende Schlossgärten

Einer der bedeutendsten Förderer hoher bündnerischer Gartenkultur war Marschall Ulysses von Salis (1594-1674), der 1633 das aus einer Wasserburg des 13. Jahrhunderts hervorgegangene Schloss Marschlins bei Igis erwarb und mit einer der wohl grössten Gartenanlagen, die Bünden jemals zu sehen bekam, umgab (14). Die älteste erhaltene Darstellung von 1650 zeigt ein reiches Broderie-Parterre, einen Baumgarten sowie hinter dem Schloss ein Heckenlabyrinth (15). Darstellungen aus den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts weisen auf eine starke Erweiterung der Gartenanlage hin mit den verschiedensten Nutz- und Zierkompartimenten.

Schloss Marschlins (Abb. 1) ist eines der Beispiele der Umwandlung einer mittelalterlichen Burg in eine Schlossanlage der Neuzeit. Das Beispiel ist zwar für Rätien nicht typisch, weil Marschlins eine der wenigen nicht auf einer schwindelnden Felsenhöhe, sondern als Wasserburg in der Ebene erbauten Burganlagen darstellt. Ein typisches Beispiel einer rätischen Burganlage ist dagegen Ortenstein bei Tomils (16). Die Umwandlung dieser Burg zum heute noch bewohnten Schloss erfolgte in der Zeit, da die Familie der Travers Eigentümerin war, nämlich von 1528-1846. Der im Süden angelegte Barockgarten ist zumindest in seiner Grundgeometrie erhalten geblieben (Abb.2). Eine ebenso reizvolle barocke Gartenanlage lebt noch östlich des Schauensteinschen Schlosses in Fürstenau fort (Abb. 3). Dieser im 17. und 18. Jahrhundert entstandene Bau birgt zusammen mit dem westlich davon gelegenen, unteren bischöflichen Schloss die Reste einer mittelalterlichen Wehranlage, die später einen Teil des im Verlaufe des 14. Jahrhunderts entstandenen Burgstädtchens Fürstenau bildete (17). Gleichsam dem

Burgfelsen abgetrotzt haben die nachmaligen Eigentümer der Burg Baldenstein ihren barocken Garten. Die terrassierte Anlage ist heute noch erkennbar und dürfte im Zuge der Umwandlung von Baldenstein namentlich unter der Thusner Familie der Rosenroll seit 1627 sowie der heutigen Eigentümerfamilie der Conrad seit 1782 entstanden sein (18). Das 1706 auf den Ruinen einer mittelalterlichen Burg durch Johann Gaudenz von Capol errichtete Schloss Untertagstein bei Masein lässt im Südwesten noch heute eine Gartenanlage mit Mauer und Eckpavillons erkennen (19).

Eine vollkommene Neuschöpfung des Barock ist der um 1740 von Conradin Donats, Generalmajor in piemontesischen Diensten, errichtete Palazzo in Sils im Domleschg. Der auf der Hinterseite in zwei Terrassen angelegte Garten verrät italienische Stileinflüsse und ist mit Springbrunnen und Gartenhäuschen noch immer eine der reizvollsten Gartenanlagen des Domleschg (20).

4 "Wingert" des Schlosses Salenegg bei Maienfeld.

Damit sind wir bei denjenigen Herrenhäusern angelangt, die fast ausschliessliche Schöpfungen des Barock sind. Sie sind im Churer Rheintal in reicher Zahl vorhanden. Beginnen wir im Norden mit der für bündnerische Verhältnisse imposanten Schlossanlage von Salenegg bei Maienfeld (Abb. 4). Auf einem spätgotischen Vorgängerbau vor den Toren der Stadt aufbauend ist das heutige Schloss ein Werk des 17. und 18. Jahrhunderts, welches seine vollendete Form 1782-1784 unter der Hand von Ulysses Gugelberg von Moos erhielt. Die Gartenanlage muss als eine einmalige Schöpfung bündnerischer Gartenbaukunst bezeichnet werden. Mit geometrisch angeordneten Beeten und Wegen flieht sie, sich allmählich verjüngend nach Osten und endet in einem halbkreisförmig gekuppelten Pavillon, durchstösst diesen indessen und setzt sich mit einer Reblaube durch den anschliessenden Weinberg hindurch bis zu einem weiteren Pavillon an der Strasse fort. Eine weitere Reblaube schliesst einen Sitzplatz inmitten der Reben ab. Der südlich von Schloss und Ziergarten angelegte Weingarten gehört ebenfalls zum unveräusserlichen Attribut der Salenegger Schlossanlage(21).

Das heute von der Familie Sprecher von Bernegg bewohnte Brüggersche Haus in Maienfeld entstand etwa um 1643. Sein Bauherr, Oberst Andreas Brügger, hatte zuvor die am südöstlichen Graben zwischen Kirche und Churer Tor gelegene und gleichzeitig als Stadtummauerung dienende Häuserzeile aufgekauft und niedergelegt und seinen Neubau mit zwei Eckrisaliten kurzerhand und gegen den Protest des Rates in den Graben ragen lassen. Damit war die Stadtummauerung ein erstes Mal durchbrochen worden. Im später aufgefüllten Graben wurde der heute noch sichtbare Garten angelegt (22).

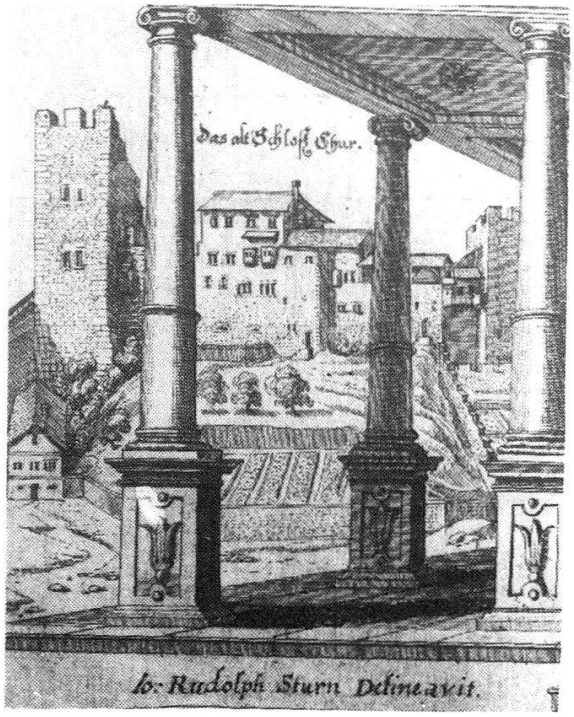
Als der am besten erhaltene Barockgarten der Schweiz gilt die Anlage von Schloss Bothmar in Malans (Abb. 5). An einen im Kern noch sichtbaren Vorgängerbau des 16. Jahrhunderts anschliessend nahm die Schlossanlage im 17. und 18. Jahrhundert unter der Familie der Salis, noch heute Eigentümerin des Sitzes, allmählich die heutige vielfältige Gestalt an. Eine Eigentümlichkeit des Gartens ist zunächst darin zu erblicken, dass seine Hauptachse nicht wie sonst üblich die Hauptlinie oder eine der Hauptlinien der Schlossanlage aufnimmt, sondern hart am äussersten Ende des Westflü-

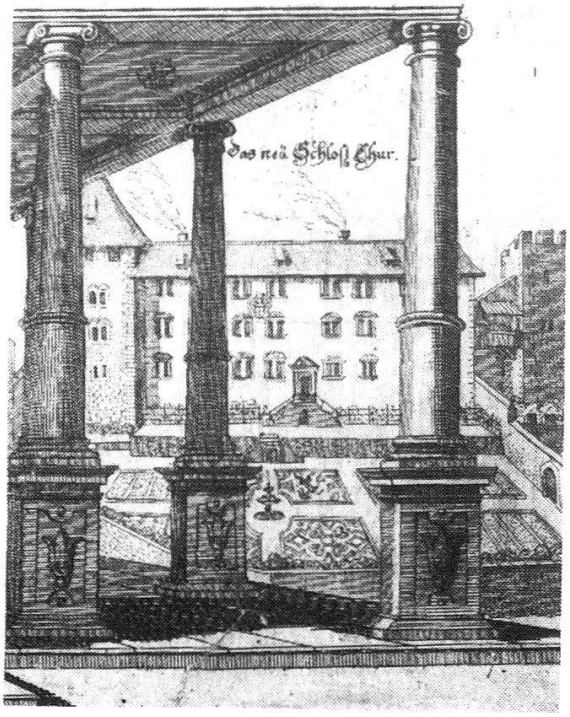
gels vorbeistösst. Der von Süden nach Norden aufsteigende Garten ist so terrassiert, dass er von keiner Stelle überblickt werden kann. Die zwar in strenger geometrischer Anordnung angelegten und mit Buchs eingefassten Beete und die dazu aufgestellten, zum Teil mächtigen in geometrischen Formen beschnittenen Buchsbäume vermitteln den Eindruck eines geisterhaften Irrgartens. Nur noch erahnen kann man die Wirkung des im Westen anschliessenden Bosketts aus Taxus und Thuya, der Volière, der künstlichen Ruine und des Pfauenhöfchens (23).

5 Ausschnitt aus dem Barockgarten von Schloss Bothmar,Malans.

In Chur ragt der Garten des um 1730 von Envoyé Peter von Salis-Soglio erbauten Alten Gebäus aus allen herrschaftlichen Gärten heraus (vgl. S.30,Abb.2). Dieser Garten nun bildete eine vollkommene architektonische Einheit mit dem Haus und hatte ungefähr die Form eines Dreiecks.Eine in Graubünden einmalige Sensation waren die im Garten angeordneten Wasserspiele, die aus einem Druckgefäss im zweiten Obergeschoss des Hauses gespeist wurden. Als weitherum berühmte Kuriositäten galten die im Garten gezogenen, zahlreichen exotischen Pflanzen und Früchte. Das auf unsere Tage hinübergerettete Restgärtlein vermag wohl, den Eindruck der ursprünglichen imposanten Anlage kaum mehr zu vermitteln (24).

6/7 Das bischöfliche Schloss in Chur, links vor der Barokkisierung, rechts um 1640 mit barockem Ziergarten.





Dem 1751-52 von Oberst Andreas von Salis-Soglio erbauten Neuen Gebäu, dem heutigen Regierungsgebäude an der Reichsgasse, war zur Rechten ein Garten im barocken Stil beigegeben, doch ist von ihm heute fast nichts mehr zu erkennen (25). Der dem bischöflichen Schloss auf dem Hof im Nordwesten vorgelagerte Garten erhielt mit der Umgestaltung der Bauten im 17. und 18. Jahrhundert im Stile des Bündner Herrenhauses ebenfalls barocke Gestalt (Abb. 6, 7) (26).

Reste barocker Gärten bündnerischer Herrenhäuser lassen sich noch erkennen oder wenigstens erahnen in Jenins, in Zizers, in Chur, beim Schloss Haldenstein, in Thusis und in weiteren Dörfern (27). In bemerkenswert gutem Erhaltungszustand ist die geräumige Gartenanlage des Schlosses Reichenau, welches seine heutige Gestalt vor allem im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten hat (28).

Uebergang zum Englischen Garten

"Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt,
Tief in Silbertannen Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog.
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte, die ich selbst erzog -
Durch ein Gatter, nur von Pfählen,
Durch den Vorhof, eng und klein,
Eilt' ich statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein."

Diese beiden Strophen stammen aus dem Gedicht "Letzter Wunsch" von Johann Gaudenz von Salis-Seewis, dem Bündner Dichter-General (1762-1834) (29). Die Anspielung auf den Garten von Schloss Bothmar in Malans, in welchem der Dichter seine Jugend verbracht hatte, zeigt uns das Ende des Barock in der Gartenkultur an. Die Zeit des dem freien Lauf der Natur zugetanen Landschaftsgartens, des Englischen Gartens, bricht auch in Graubünden an. Wenn das von uns betrachtete Gebiet auch etliche bemerkenswerte Beispiele dieses Gartenstils aufzuweisen hat - zu nennen wären etwa die Gärten der 1874-76 erbauten Villa Planta, des heutigen Kunsthauses sowie der 1914 entstandenen Villa Caflisch, beide am Postplatz in Chur (30), der zuletzt genannte leider heute überbaut - so hat doch die Gartenkultur des Churer Rheintals und des Domleschg niemals mehr den Höhepunkt, den Reichtum und die Vielfalt des Barock erlangt. So können wir hier unseren Gang durch die Bündner Gärten entlang des Hinterrheins und des vereinigten Rheins getrost abbrechen, wohlwissend, dass wir die Gartenkultur in diesem Gebiet im Laufe der Zeit ohnehin nur skizzenhaft nachzeichnen konnten.

Anmerkungen

1 Die vierte Stadt, Ilanz, befindet sich in der Gruob, an gleichfalls günstiger Lage am Vorderrhein.

2 Christoph Simonett. Geschichte der Stadt Chur, I. Teil. Chur 1976, S. 11 ff.

3 Andreas C. Zürcher. Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Chur 1982. (Schriftenreihe des Rätischen Museums, 27), S. 22.

4 Hans-Rudolf Heyer. Historische Gärten der Schweiz. Bern 1980, S. 17 ff.

5 Simonett (wie Anmerkung 2), S. 18 ff.

6 Johannes F. Fulda. Zur Entstehung der Stadtverfassung von Maienfeld. Chur 1972, S. 1 ff.

7 Benedikt Frei. Der römische Gutshof von Sargans. St. Gallen 1971. (Archäologische Führer der Schweiz, 3).

8 Bündner Urkundenbuch (BUB). Bearbeitet von Elisabeth Meyer-Marthaler und Franz Perret, Bd. 1. Chur 1955, S. 383 ff.

9 Beispiele im ältesten Stadtrodel von Maienfeld aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in: Zeitschrift für Schweizerisches Recht (ZSR) NF 5, 1886, S. 136 ff; oder in Urkunden und Dorfordnungen von Thusis: Peter Liver. Thusis in der Rechtsgeschichte. Thusis 1973 (Heimatbuch Thusis-Viamala), S. 108 ff und 126.

10 Zum Begriff der "Bünte" vgl. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 4. Frauenfeld 1896, Sp. 1402-1405.
11 Johann Rudolf Rahn. Zwei weltliche Bilderfolgen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, Bd. 1: Die Wandgemälde im Schlossturme von Maienfeld. In: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, NF 2. Genf 1902, S. 5 ff und Tf. VI und VIII.- Alfons Raimann. Gotische Wandmalereien in Graubünden. Disentis 1983, S. 279 ff.
12 Heyer (wie Anmerkung 4), S. 62 ff.
13 Beschreibung bei: Johann Andreas von Sprecher. Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert. Chur 1951, S. 20 ff.
14 Martin Schmid. Marschlins. In: Graubündens Schlösser und Paläste, 1. Teil. Chur 1969, S. 7 ff.- Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. 7. Basel 1948, S. 378 ff.
15 Eeva Ruoff. Gartenführer der Schweiz. Fribourg 1980, S. 55.
16 Otto P. Clavadetscher, Werner Meyer. Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich 1984, S. 146 ff.- Paul Fravi. Ortenstein. In: Graubündens Schlösser und Paläste, 1. Teil. Chur 1969, S. 58 ff.
17 Clavadetscher, Meyer (wie Anmerkung 16), S. 117 ff.- Paul Fravi. Fürstenau. In: Graubündens Schlösser und Paläste, 1. Teil. Chur 1969, S. 70 ff.
18 Paul Fravi. Schloss Baldenstein. Diss. Zürich 1974.- Paul Fravi. Baldenstein. In: Graubündens Schlösser und Paläste, 1. Teil. Chur 1969, S. 80 ff.
19 Clavadetscher, Meyer (wie Anmerkung 16), S. 153 f.- Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. 3. Basel 1940, S. 206 f.
20 Erwin Poeschel. Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden, 3. Teil. Zürich 1925, S. XXVI f, XLIV und Tf. 66-72.- Poeschel (wie Anmerkung 19), S. 147 f.- Heyer (wie Anmerkung 4), S. 98 f.
21 Erwin Poeschel. Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden, 2. Teil. Zürich 1924, S. XXXIII ff, XLVIII und Tf. 67-75.- Heyer (wie Anmerkung 4), S. 99 f.- Christian Renfer, Eduard Widmer. Schlösser und Landsitze der Schweiz. Zürich 1985, S. 287.
22 Poeschel (wie Anmerkung 21), S. XXXII, XLVII und Tf. 57-60.- Peter Walser. Das Sprecherhaus in Maienfeld. In: Bündner Jahrbuch 1982, S. 113 ff, und 1983, S. 101 ff.
23 Poeschel (wie Anmerkung 21), S. XXXVI ff, XLIX und Tf. 79-84.- Hilde Ribi. Bothmar. In: Graubündens Schlösser und Paläste, 2. Teil. Chur 1974, S. 7 ff.- Heyer (wie Anmerkung 4), S. 99 f.- Renfer, Widmer (wie Anmerkung 21), S. 286.
24 Eine zeitgenössische Beschreibung des Gartens bei: Nicolin Sererhard. Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden. Bearbeitet von Oskar Vasella. Chur 1944, S. 52. Vgl. ferner: Poeschel (wie Anmerkung 21), S. XXII ff, XLVI und Tf. 40-46.- Paul Fravi. Das "Alte Gebäu", seine Geschichte und seine Bewohner. In: Chur - meine Stadt, Jahrbuch 1986, S. 15 ff.
25 Poeschel (wie Anmerkung 21), S. XXV f, XLVI und Tf. 47-53.
26 Ruoff (wie Anmerkung 15), S. 39 ff.
27 Vgl. dazu etwa: Otto Urech. Historische Gärten in Graubünden. In: Terra Grischuna 1980, S. 238 ff.- Otto Urech. Gärten und Parkanlagen in Chur. In: Chur - meine Stadt, Jahrbuch 1986, S. 25 ff.- Erwin Poeschel. Von alten Bündner Gärten. In: Das Werk 11, 1924, S. 225 ff, und in: Zur Kunst- und Kulturgeschichte Graubündens. Zürich 1967, S. 40 ff.
28 Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. 4. Basel 1942, S. 23 ff.- Paul Emanuel Müller. Reichenau. In: Graubündens Schlösser und Paläste, 1. Teil. Chur 1969, S. 40 ff.
29 Gesammelte Gedichte. Herausgegeben von Christian Erni. Chur 1964, S. 56.
30 Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920 (INSA), Bd. 3. Bern 1982, S. 262 ff.

Abbildungsnachweis
Zentralbibliothek Zürich: 1 (aus: Ulysses von Salis. Nachricht von den neuesten ökonomischen Einrichtungen des Philantropins zu Marschlins. Chur 1776), 6, 7.- Foto L. Gensetter, Davos: 2-5.